

Vor hundert Jahren. Chronik des Befreiungskrieges.

17. Januar 1814.

Blücher zieht in Nancy ein und benutzt die Gelegenheit, da dies die erste größere Stadt Frankreichs ist, in der die Deutschen erscheinen...

18. Januar 1814.

Schwarzenberg besetzt mit seiner Vorhut Langres, dessen Plateau nach dem allgemeinen Kriegsplatz Zielpunkt sämtlicher Heere war. Seit seinem Rheinübergang bei Bielefeld war er, wie Graf Anseledon an Gneisenau schreibt, „drei Wochen lang zwecklos herumgeirrt.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

Winterbilder! Der Winter schreitet weiter vor — und zeigt auch etwas Strenge — drum klingen hier und dort aus Ohr — uns Schüttelchellenflänge, — die Kälte, die sich nach Madrid — verirrt ausnahmsweise, — die teilt sich schließlich uns jetzt mit — und dringt in „höhere Kreise! — Verjämerte Wege hier und dort — und Dach und Leich

gefroren, — aufs neue blüht der Wintersport — drum keine Zeit verloren. — Und weht auch kalt und scharf der Wind, — er stillt manch froh Verlangen, — und gaudert manchem holden Kind — die Rosen auf die Wangen! — Die Jugend schwärmt für Spiel und Sport — und kräftigt Herz und Lungen — das Alter, lüngt darüber fort, — schwelgt in Erinnerungen, — es freut sich mit und spielt wohl noch — den heitern Philosophen — und meint, am schönsten sitzt sich's doch — daheim am warmen Ofen! — Wer jüngst noch ohne Mantel ging, — mag ihn nicht mehr entbehren, — der Pelz, der sonst im Schranke hing — kommt wieder schnell zu Ehren. — Es schlüpft der Mensch zur Sicherheit — wohl in die dicken Sachen, — denn wenn es draußen friert und schneit — ist weiter nichts zu machen! — Nun sucht Zerstreuung überall — ein jeder nach Gefallen — man will wohl auch zum Rasenball — in festgeschmückte Hallen — man stürzt sich in die Welt des Scheins — und läßt das Geld nicht kosten — und sagt sich: Es ist alles eins — heut kann es etwas kosten! — Mit heißen Nixen walzt dahin — der Troubadour, der zarte, — der Ritter neckt die Fischerin, — die zieht Reptum am Barte — doch während wir im Binnenland — so harmlos ihn kopieren — rührt sich Reptum am Ostseestrand, — daß wirs mit Grausen spüren! — Er bricht der Dämme festen Bau — im wilden Bogentanz, — da nützt nicht Bollwerk noch Verbau — da schlägt nicht Wall und Schanze. — Es rauscht die Flut mit wilder Macht — und trägt im Ru zu Grabe — in unglücksvoller Winternacht — des Fischers farge Gabel! — Das ist ein trübes Winterbild! — Daß man sein Elend lindre! — tönt: Offnet eure Hände mild — ihr lieben Menschenkinder! — Es tönt der Liebe Nachtgebot — von Ort zu Ort jetzt weiter, — O lindert jener Armen Not — gebt gern und schnell!

Ernst Heiter.



Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 16. Januar. Am Regierungstische Finanzminister v. Seydewitz, Ministerialdirektor Dr. Schröder. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10 Uhr. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt die allgemeine Vorberatung über den Antrag Gleisberg und Gen. auf Verlängerung der zur Abgabe der Vermögenserklärung für den Wehrbeitrag festgesetzten Frist bis Ende Februar.

abgegeben. In dieser Erwägung hätten auch die großen Parteien des Reichstages einen ähnlichen Antrag gestellt. Auf Unrichtigkeiten in der Erklärung seien Strafen bis zum zwanzigfachen Betrage, ja sogar Gefängnis bis zu sechs Monaten gesetzt. Die Geschäfte, die zum Jahresabschluss Inventur machten, sowie die Banken seien mit Arbeiten aus diesem Anlasse überhäuft, desgleichen die Versicherungsgesellschaften. Sollte eine allgemeine Verlängerung bis zum 28. Februar unmöglich sein, so sollten die Behörden wenigstens angewiesen werden, möglichstes Entgegenkommen zu zeigen. Finanzminister v. Seydewitz: Die Stellungnahme der Regierung zu diesem Antrage gebe bereits aus seiner vorgestrigen Erklärung in der Ersten Kammer hervor. Die Finanzverwaltung habe den Beitragspflichtigen bereits das größte Entgegenkommen bewiesen und von Anfang an die Frist, die jetzt erst in Preußen bewilligt worden sei, bis zum 31. Januar ausgedehnt. Daher sehe sich die Regierung außerstande, einen Antrag auf allgemeine Fristverlängerung bis Ende Februar im Bundesrate zu vertreten. Abg. Schanz (Konf.): Er habe im Namen seiner Freunde zu erklären, daß sie dem Antrag Gleisberg freundlich gegenüberstünden. Er bitte, den Antrag Gleisberg sofort in Schlußberatung zu nehmen unter Abstandsnahme einer Zahl von Referenten und Korreferenten. Das Haus beschließt antragsgemäß. Abg. Frähdorf (Soz.): Seine Freunde ständen dem Antrage mit anderen Gefühlen gegenüber als die Herren von der Rechten, deren Patriotismus nur bis zum Gebühretel reiche. Es sei zu befürchten, daß eine Verlängerung der Frist nur Verschleierungen und Pflichtverletzungen im Gefolge haben könne. Auf den Banken würden Kapitalien abgehoben, um der Gefahr zu entgehen, daß die Banken größere Vermögen nachweisen. Andererseits bedürften größere Betriebe einer Verlängerung des Deklarationsfrist. Diesem Bedürfnis müßte entgegengekommen werden. Einen Aderlaß bedeute dieser Bundesratsbeschuß noch nicht, sondern nur eine Mutprobe. Ein wirklicher Aderlaß müßte in der jetzigen Form bei jeder Militärvorlage vorgenommen werden. Auch die Reichsschulden müßten auf dem gleichen Wege gedeckt werden.

Gegen Frähdorf wandte sich dann der nationalliberale Abg. Setzner, der feststellte, daß die Bestenben sich einmütig bereit erklärt haben, den Wehrbeitrag aufzubringen, daß es sich hier lediglich um eine Sinausschiebung der Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung handele. Es werde den Sozialdemokraten nicht gelingen, den Frieden unter den bürgerlichen Parteien zu stören bezw. aus dieser Angelegenheit neuen Agitationsstoff zu gewinnen. Im übrigen hat der Redner den Finanzminister, den Yeniten das weitgehendste Entgegenkommen zu erweisen. Noch schärfer ging der konservative Vizepräsident Dpik mit dem sozialdemokratischen Redner ins Gericht. Der Linken im Reichstages schien die Steuer sehr genehm zu sein, trotzdem sie dem viel verhassten Moloch Militarismus gilt, denn man erblicke in der Steuer den Weg zur schließlichen Expropriation des Privateigentums. Es schien aber nur so, als ob der Sozialdemokratie dieser Weg genehm sei; in Wirklichkeit war er es nicht, denn die sozialdemokratischen freien Gewerkschaften seien selbst Großkapitalisten, da sie der Zeit ein Vermögen von 60 Millionen Mark besäßen. In ihrem Vorhaben gegen die Banken hätten die freien Gewerkschaften einen Akt verübt, zu dem sich nicht einmal der hart gestottene Kapitalist hergebe. Mit erfrischender Deutlichkeit unterzog der Redner

Der verfloßene Rehdorf.

Roman von S. Courths-Mahler.

Pa. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Als er zu Ende war, erhob sich Käthe plötzlich mit einem jammervoll-bleichen Gesicht und verließ ohne ein Wort mit schwankenden Schritten das Zimmer. „Kann, Käthechen — was ist denn“ fragte Rimbach, erst jetzt deren Zustand bemerkend. Seine Frau legte ihm die Hand auf den Arm. Auch sie war bleich, und fassunglos. „Daß sie gehen, Kurt — sie muß jetzt allein sein — daß wir hart — o, mein Gott.“ „Mariannchen — was ist denn nur los?“ Sie warf sich weinend in seine Arme. „Ach — meine arme Käthe!“ Und weinend erzählte sie ihm, daß Käthe Rehdorf liebte und an seine Gegenliebe geglaubt hatte. Rimbach erschraf. „Gottgott — wenn ich das geahnt hätte, Mariannchen! Aber wie konnte ich denn? Lieber hätte ich mir dann die Zunge abgebissen, als von dieser Angelegenheit zu sprechen“, sagte er bekümmert. „Nein, nein, es ist besser so, Kurt. Bedenke, wenn sie es von Diesterfeld hätte hören müssen. So ist sie nun wenigstens nicht mit ihrem Schmerz. Meine arme Käthe — es wird ihr das Herz brechen — sie kommt nicht so leicht wie andere über eine solche Enttäuschung hinweg. Ach — nie hätte ich Rehdorf das zugehört. Durch sein Benehmen hat er deutlich genug gezeigt, daß er Käthe liebte. Ich selbst habe darauf geschworen. Warum hat er ver schwiegen, daß er verheiratet war?“ „Ja, Herzenschlag, das kann ich mir auch nicht erklären. Er sagte ja auch in Berlin kein Wort darüber, sprach aber mit so viel Selbstverständlichkeit in unserer Gegenwart mit Mr. Rivers über „Eitel“, als habe er nicht die geringste Ursache, sie zu vertuschen. Nur wegen der ver schwiegenen Kaufgeschichte schien er nur verleugnen zu sein. Aber wahrheitlich wissen seine Frau und sein Schwiegervater gar nicht, daß er sie verleugnet hat. Mr. Rivers sprach nur davon, daß er amerikanische sei und daß ihn sein Schwiegervater mit seiner Sehnsucht nach Deutschland angefaßt habe.

Und er freute sich, so liebe Nachbarn zu bekommen. Rehdorf ist vorausgerückt, um alles vorzubereiten. Wahrscheinlich will doch der alte Herr in der Nähe seiner Tochter bleiben. Er hat inzwischen drüben seine Geschäfte abgewickelt und will nun noch eine Reife durch europäische Länder machen, bis die Villa zu seiner Aufnahme bereit ist. Ob ihn seine Tochter und sein Schwiegervater begleiten, weiß ich nicht. Weißt Du, Mariannchen, daß Rehdorf uns über seine pekuniären Verhältnisse keinen Aufschluß gab, das ist ihm nicht übel zu nehmen. Es hat ihm wohl Spaß gemacht, bei dieser Gelegenheit Studien zu machen. Und behauptet hat er ja nie, daß er arm ist, das hat nur Diesterfeld zutage gefördert, der aus dem verfloßenen Rehdorf partout einen Bettler machen wollte. Daß er aber hier als lediger Mann auftritt und den Schwereitäten spielt, das ist perfid. Wie hätte ich ihm das zugehört. Ich habe den Mann gern gehabt und hochgehalten, hab' mich von ihm imponieren lassen. Und ich hätte auf seine Rechlichkeit geschworen. Unser armes Käthechen! Mariannchen war ganz außer sich über das Leid, das ihrer Schwester zugefügt worden war. Und dabei wußte sie noch nicht einmal, daß Rehdorf Käthe geliebt und ihr von Liebe gesprochen hatte. Rimbach mußte seine Frau lange trösten und beruhigen. „Denk an Dich, mein Mariannchen, Du darfst Dich jetzt nicht so aufregen. Und so schmerzlich es für Käthe sein mag — sie kommt darüber hinweg. Hab' keine Angst, das liebe Mädchen ist eine tapfere kraftvolle Natur, sie zwingt es schon nieder. Und wenn sie keine Schlichtigkeit einzieht, wird sie ihn auch aus ihrem Herzen reißen können. Wir wollen ihr treu zur Seite stehen und sie doppelt lieb haben.“ So tröstete er seine Frau. Endlich schlich sich Mariannchen an Käthes Tür. Sie hatte sich eingeschlossen. Mariannchen lauschte. Alles war totenstill. Da sagte sie eine läche unbestimmte Angst. „Käthe — meine Käthe! Ich sorg' mich so um Dich“, rief sie leise und zitternd durch die Tür. Eine Weile blieb es still. Dann klang ein gebrochener Laut aus dem Zimmer heraus, und dann sagte Käthe drinnen mit einer klanglosen, fremden Stimme: „Laß mich, Mariannchen, damit muß ich allein fertig werden.“ Mariannchen ging weinend zu ihrem Mann zurück. Diese arme tonlose Stimme hatte ihr ins Herz geschnitten. Sie

kannte Käthe — und sie wußte, welchen Kampf sie mit sich ausfocht.

Käthe war langsam wie eine Nachtwanderin in ihr Zimmer gegangen. Dort fiel sie wie leblos auf ihr Bett. Die Zähne zusammengebissen, um keinen Schmerzenslaut hindurchzulassen, lag sie, reglos wie ein Stein, bis Mariannchen an ihre Tür klopfte. Da richtete sie sich empor und sah mit starren verstörten Blicken auf sich. Nur mit Anstrengung fand sie sich in die Wirklichkeit zurück aus der dumpfen Qual ihres Schmerzes. Mühsam stieß sie einige Worte hervor und fiel wieder auf ihr Lager zurück.

So lag sie noch stundenlang, den grauamsten Kampf ihres Lebens kämpfend. Aus der jaudenden Höhe ihres Glückes hatte sie ein vernichtender Faustschlag zu Boden geschmettert. Fassungslos sah sie ins Leere.

War das möglich, hatte sie recht gehört, äßte sie nicht ein schredlicher Traum? Ruhte sie das Unfassbare glauben? Gans Rehdorf ein Flenber — ein Betrüger? Konnte das sein? So hoch hatte sie ihn gestellt über alle Menschen. Keines ehrlösen Gedankens, viel weniger einer ehrlösen Handlung hätte sie ihn fähig gehalten. Und nun? Aus seinem eigenen Munde hatte Kurt gehört, daß er unter falscher Flagge gesegelt war. Hätte ihr Diesterfeld das alles erzählt, sie hätte es nicht geglaubt, aber Kurt lag nicht. Ihm mußte sie glauben, ob ihr auch das Herz darüber in Stücken ging.

Und zu ihrer Qual hatte sich jedes seiner Worte in ihr Herz gebrannt. Stöhnend kam ein Klagelaut über ihre Lippen. Wie sie Gans Rehdorf geliebt hatte — so unfaßbar innig und stark. Jeder Herzschlag hatte ihm gehört. Und er? Hörte sie nicht noch ganz deutlich seine lieben Worte, sah sie nicht sein Augen vor sich in heißer Liebe aufleuchten, brannten nicht seine Küsse noch auf ihren Lippen. Und das war alles Lüge gewesen. Lüge, graufame Lüge.

Aber das schlimmste war, daß diese unglückselige Liebe in ihrem Herzen noch weiterlebte. Nie, ach nie würde ihr armes Herz vergessen können, was er ihr gewesen war.

Warum hatte er ihr das getan? Wollte er an ihr rächen, was ihm die Schwester einst zugefügt hatte? Oder war er einer jener gewissenlosen Männer, die es als eine Art Sport betreiben, Mädchenherzen zu brechen? Oder — sie richtete sich jäb auf und starrte vor sich hin — oder hatte ihn wirklich eine läudige Liebe zu ihr erfasst, trotzdem er der Mann einer anderen war? Sie dachte an sein langes Jögern — und wie